

Radiogottesdienst am 20. Februar 2022

Kirche Maria Grün in Hamburg
Predigt von Pastor Thorsten Weber



Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

"Wie ihr wollt, dass Euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!" Jesus legt uns im heutigen Evangelium diese Goldene Regel vor. Unser deutscher Volksmund wendet sie ins Negative: "Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu." Was liegt uns näher? Das Gebot zu beachten, um uns voller Furcht vor den Übergriffen der Anderen zu schützen? Oder es zu leben, um in eine innere Großzügigkeit gegenüber dem Anderen zu kommen und dadurch eine neue Freiheit zu gewinnen? In jedem Fall begreifen wir, was hier von uns erwartet wird: Nämlich, dass es ein guter Maßstab auch für unser eigenes Verhalten gegenüber den Anderen ist, wie wir von ihnen behandelt werden wollen. Was diese sogenannte Goldene Regel für uns Christen, aber sicher auch für viele, die nicht an einen liebenden Gott glauben, so einleuchtend macht, ist ja der Gedanke der freiwilligen Gegenseitigkeit, die eben gerade nicht aus einem vorherigen Vertrag kommt sondern frei geschenkt wird, so, wie man Vertrauen schenkt, gleichsam als Vorschuss. Das bewahrt uns zwar nicht vor Enttäuschungen, aber es würde uns doch innerlich vergiften und geradezu lebensuntüchtig machen, wenn wir an die Stelle des Grund-Vertrauens ständig ein Grund-Misstrauen setzen würden. Aber, so könnten wir fragen: Besteht da nicht eigentlich ein Widerspruch zwischen der Goldenen Regel und der ihr innewohnenden Gegenseitigkeit und andererseits der völlig selbstlosen Feindesliebe? Wenn wir sagen würden: Nein, ich lasse mich nicht darauf ein, auch da noch zu geben, wo man mir nimmt, dann werden wir nie so lieben können, wie Jesus es von uns möchte. Denn seine Liebe ist, wie wir am griechischen Urtext bei Lukas sehen, nicht jene menschliche Liebe, die mit "philein" die normale sympathische Nähe ausdrückt, sondern hier steht im Text "agapein", die sich selbstlos verschenkende, überfließende Liebe, wie Jesus sie uns auch im Johannes-Evangelium vorstellt, wenn er sagt: "Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich Euch geliebt."

Bei genauerem Hinsehen trägt auch die Feindesliebe Jesu eine Gegenseitigkeit und eine Aufeinander-Bezogenheit in sich: Denn er trägt uns auf, auf jede unfreundliche Handlung der Gegenseite mit einer liebenden Handlung zu reagieren: Was könnte sozusagen die höhere Logik hinter einem solchen Verhalten sein, das so radikal von sich selbst absieht? Als jene, die Feindesliebe üben, kommen wir weg von dem aussichtslosen Ping Pong von Aktion und Reaktion, gewinnen wir eine neue Großzügigkeit und Freiheit, die uns gleichsam befördert: Vom Angefeindeten zum Altruisten, vom Ausgenutzten zum Ausspender des Guten. Und Jesus geht noch einen Schritt weiter: Denn jetzt will er nicht nur das Was beeinflussen, was wir tun, sondern auch darauf blicken, wie wir es tun. Jesu Ziel für uns ist jene Liebe, die keine Gegenleistung erwartet. Es geht um das Mehr, den Überschuss an Liebe, was die Griechen "charis" genannt haben, was Dank, Gunst oder auch Gnade bedeuten kann. Das "Charis" steckt in unserem "Charisma", als dem was nur wir auf der Welt unverwechselbar zu geben haben und es steckt in der Eu-Charistie, dem Mahl der Danksagung, das wir gleich feiern. Im Satz: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist, zeigt uns Jesus auch auf, wie wir feinfühlicher werden, für unser eigenes Verhalten des ewigen Richtens und Urteilens über andere. Denn wenn wir jemandem dennoch eine zweite Chance geben, auch wenn er uns womöglich sogar geschadet hat, dann dürfen auch wir darauf hoffen, daß es irgendwann auch für uns diese zweite Chance gibt, wenn wir sie nötig haben werden.

Mit anderen Worten: Jesus überlässt es uns selbst, wie groß das Maß sein wird, mit dem Gottes Barmherzigkeit uns selbst überreich beschenkt, in dem Maße, wie wir es bei anderen in der Großzügigkeit Gottes tun.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesen Tagen, da sich unsere Kirche um die Aufarbeitung der schrecklichen Taten sexualisierter Gewalt müht, haben manche Aspekte des heutigen Evangeliums: Das "die Wange hinhalten", die "duldsame Feindesliebe", aber auch das "Richten über andere", einen ganz eigenen Klang, der mich sehr nachdenklich werden lässt. Wird hier nicht womöglich zum Stillhalten eines Opfers aufgefordert? Könnte ein Täter dies womöglich ausnutzen und auch noch christlich bemänteln? Wie klingen diese Aufforderungen Jesu, alles hinzunehmen heute in den Ohren der Betroffenen, von denen uns vielleicht heute einige zuhören und mit uns feiern? Könnte das Erbitten einer zweiten Chance hier nicht wie eine allzu billige Exkulpierung der Kirche klingen? Darauf weisen zumindest die Stellungnahmen mancher Opfer-Vertreter hin, die ein Ende der Betroffenheits-Rhetorik von Kirchenvertretern fordern. Ich begleite seit Jahren eine von familiärer sexueller Gewalt betroffene Person. Ich kenne daher die tiefen und bleibenden Verletzungen dieser Tat und ich bewundere den großen Lebensmut, den diese Person hat, wenn sie sagt: Ich bin weit mehr als das Furchtbare, was mir angetan wurde und für mich gibt es eine Zukunft jenseits dieses Erlebnisses, das sonst ja immer noch Macht über mich hätte. Wir alle sind aufgerufen, in unserem persönlichen Umfeld hellhöriger zu werden, denn allzu lange haben allzu viele Vertreter der Kirche den Betroffenen das Gehör verwehrt und dadurch weiteres Leid verursacht. Alle, die uns gerade verlassen, fehlen uns dabei, diese Kirche zu einem Ort erneuerter Barmherzigkeit zu machen. Ich sehe die Versäumnisse und die mangelnde Zuwendung, die manche inzwischen für unerträglich empfinden und gehen. Ich sehe die Verletzungen, die Menschen in der Kirche erlebt haben, aber ich sehe auch die vielen, die aufrichtig in dieser Kirche bleiben und ihr Bestes geben. Jeden Tag. Ich bete dafür, dass wir die, die jetzt gehen, zurückgewinnen, wenn die Kirche durch ihr Handeln wieder an Glaubwürdigkeit gewinnt. Nehmen wir Jesu Aufforderung ernst und seien wir barmherzig, wie es auch sein und unser aller Vater ist. Bekehren und erneuern wir uns, prüfen wir alles und behalten wir auch das, was gut ist, damit die Menschen neue Hoffnung in uns setzen können und damit sie an uns erkennen können, dass Gott unser Vater ist. Amen.